

Kunst als „geistige Notwehr“

Vom 20. September bis 8. November stellte in der Galerie Zentrale Randerscheinungen in Leipzig der Künstler **Frank J. Schäpel** unter dem Titel „Realitäten“ Gemälde und Zeichnungen der letzten Jahre aus. Diese befassen sich mit „geschichtlichen Ereignissen, gegenwärtigen gesellschaftlichen Verwerfungen und religiösen Phänomenen“. Im FREILICH-Interview spricht der Künstler über seine Arbeit und das Verhältnis von Kunst, Gesellschaft und Politik.

INTERVIEW: JÖRG DITTUS
FOTOS: FRANK J. SCHÄPEL

FREILICH: Lieber Herr Schäpel, vielen Dank, dass Sie sich Zeit für das Gespräch nehmen, fangen wir gleich direkt an: Wie wurden Sie Künstler? Gibt es einen familiären Hintergrund mit Hang zur Kunst?
Frank J. Schäpel: Die Entscheidung, Kunst zu meinem Beruf zu machen, traf ich mit 15. Ich brach das Gymnasium ab und widmete mich fortan vollständig der Kunst. Einen besonderen familiären Hintergrund gibt es dafür nicht.

Wie bildeten Sie sich aus? Klassisch auf Akademien oder als Autodidakt?

Die ersten zwei Jahre bildete ich mich autodidaktisch. 1990 schrieb ich mich dann an der Hochschule für Künste in Bremen ein, brach dieses Studium wenig später aber als nicht zielführend

ab und studierte erst wieder 1997–2002 an der Berliner Universität der Künste in der Klasse von Georg Baselitz. Mit ihm konnte ich gut und konstruktiv streiten, was mir half, meine künstlerische Position zu klären und zu verteidigen.

Für ein besseres Verständnis des menschlichen Körpers und des medizinischen Blicks nahm ich mehrere Semester an den Präparierkursen Prof. Dr. Ingo Bechmanns am Anatomischen Institut der Humboldt Universität Berlin teil.

Und seit 2009 erforsche ich – zusammen mit Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen – starke Anomalien wie das UFO-Phänomen oder Marienerscheinungen.

Welcher Künstler hat Sie besonders geprägt? Wer ist Vorbild?

Als Vorbilder könnte ich viele oder auch keine nennen. So finde ich den Realitätszugriff Van Goghs und Gercaults oder die religiöse Aufladung der Bildflächen bei El Greco interessant.

Hilfreich für Überlegungen, wie man Kunst nicht als Endzweck, sondern als funktionales Medium zur Kommunikation und Schärfung des eigenen Wirklichkeitsbezuges nutzen kann, waren für mich das Leben und Werk Arthur Rimbauds, Antonin Artauds oder Yukio Mishimas.

Epochaler gedacht halte ich die Kunstproduktion von den menschlichen Anfängen bis zur Renaissance für relevant. Ab der Renaissance interessieren mich dagegen nur einige wenige Künstler und Segmente der nicht-künstlerischen Bildproduktionen – wie der Dokumentarfotografie des Militärs, der Kriminalbehörden oder einzelner wissenschaftlicher Institutionen.

Prägend für meinen Glauben an das Potenzial der Kunst war sicherlich die frühe Erfahrung der Musik von W. F. Bach, Beethoven, Liszt, Wagner, Prokofiev, Scelsi, Christou oder Xenakis und der in ihr gespeicherten brutalen Kraft.

Eine gesunde Relativierung des Werts und des Potenzials der Kunst hingegen bot die Beschäftigung mit christlichen Heiligen, ihren Visionen, Stigmata, Levitationen, Bilokationen und Prophetien.

Vielleicht den größten Einfluss auf mein Weltbild haben aber die von mir aufgegriffene Themen selbst. Die Konfrontation mit lebenden und toten menschlichen Körpern, den Realitäten des Krieges und des Kosmos, vor allem aber die Auseinandersetzung mit starken Anomalien.

Letztere widerlegen einige der heute allgemein anerkannten Grundannahmen und Theorien und fordern somit ein neues Weltbild. Die Untersuchung dieser Anomalien haben meinen Blick auf die Wissenschaften und das Ver-

Notre Dame Brand.
Paris 15.4.2019



„Meine Dokumentarmalerei ist einer Ästhetik des Erhabenen verpflichtet.“

hältnis von Geist und Materie grundlegend verändert.

Mit welchen Aspekten und Tendenzen in der Kunst befassen Sie sich aktuell besonders?

Momentan studiere ich die japanischen Manga- und Anime-Produktion, um auszuloten, inwieweit Kunst auch heute ohne an Niveau zu verlieren ein organischer Bestandteil der Gesellschaft werden und zu vielen Menschen sprechen kann.

Die meisten Animes und Mangas stellen ein Amalgam disparater Elemente dar: Hohe Komplexität, ausgefeilte Ästhetik und schwierige Themen stehen nicht selten direkt neben stereotypen Charakterzeichnungen und Handlungsabläufen, Pornografie und Kitsch.

Daneben gibt es explosive apokalyptische Szenen, die in ihrer großzügigen archaischen Kraft und erhabener Ästhetik auch den Großteil japanischer Holzschnittkunst hinter sich lassen.

Wie würden Sie Ihren Stil beschreiben?

Als Dokumentarmalerei. Meinen Stil richte ich hierbei nach dem zu Kommunizierenden aus. Ich benutze eine figurative Formensprache und zielen auf die Dokumentation eines Teils der Realität ab.

Die figurative Malerei ist – wenn richtig benutzt – wohl die komplexeste Bildsprache in der Bildenden Kunst überhaupt. Im Unterschied zu anderen Bildsprachen versperrt sie sich auch nicht der Kommunikation mit Betrachtern ohne ästhetisches „Vorwissen“. Denn im besten Falle lässt sie Teile der kondensierten Realität selbst sprechen. Sie vermag diese in aller Deutlichkeit

zu zeigen, ohne aber Erklärungen oder Interpretationen mitliefern zu müssen.

Meine Dokumentarmalerei ist einer Ästhetik des Erhabenen verpflichtet.

Sie lassen in Ihren Werken also die Realität für sich selbst sprechen. Kann man das so sagen?

Ja, das ist der Plan. Es gibt natürlich Übertragungsverluste. Auch hinterlässt meine persönliche Perspektive zwangsläufig Spuren in den Bildern. Aber der Akt des Zeigens und Kondensierens lässt einzelne Aspekte der Realität deutlicher zum Vorschein kommen und macht sie somit überhaupt erst bewusst wahrnehmbar.

Gibt es eine Art Routine, wie ein Werk entsteht?

Bei meinen früheren anatomischen Bildern kann man das sagen. Ich malte so lange in einer fluchtpunktlosen Perspektive – und ohne fotografische Hilfsmittel – an lebenden und toten Körpern, bis der gewünschte Grad an Detailgenauigkeit und Ähnlichkeit erreicht war.

Hierbei schränkte ich meine „künstlerische Freiheit“ bewusst ein, da es mir um ein möglichst ähnliches Abbild des gezeigten Körpers in all seiner Komplexität ging.

Bei den Werken der letzten Jahre dagegen, die Anomalien sowie gesellschaftliche und politische Realitäten aufgreifen, reduziert sich die Routine auf die Abfolge von Recherche, Wahl von Motiv, Format und Technik sowie einer mehr oder weniger genauen Vorzeichnung. Danach variiert die Ausführung je nach Intuition und darzustellender Realität. In diesem Prozess kann die vorausgehende Recherchearbeit ungewöhnlich viel Zeit einnehmen.

Bei diesen Bildern gehe ich zumeist von fotografischen Dokumenten aus. Und da es mir nicht um das Erstellen exakter Kopien geht, erlaube ich mir hierbei eine viel größere Freiheit in Form von Weglassungen, bloßem Andeuten oder auch abgekürzter Zeichenhaftigkeit.

Was hebt Kunst vom „bloßen“ Handwerk ab? Oder liegt das Wesen der Kunst in wahren, meisterhaftem Handwerk?

Die Bedeutung der Kunst liegt jenseits des Handwerks, ist aber ohne Handwerk nicht zu erreichen. Und ein Künstler, der wie van Gogh demütig ausschließlich innerhalb des Rahmens der Malerei operiert, hat größere Chancen, diesen nicht dem Anschein nach, sondern wirklich zu sprengen.

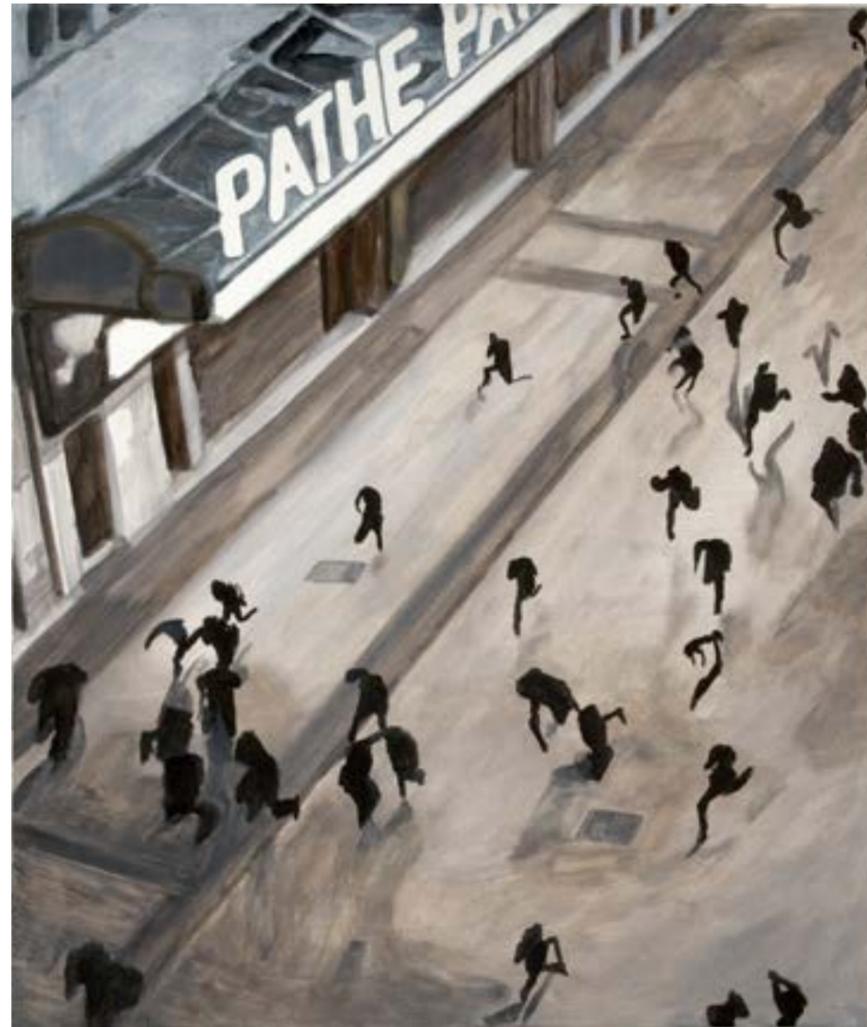
Was haben Politik und Kunst miteinander zu tun bzw. sollten sie überhaupt miteinander zu tun haben? Sollte sich Politik von der Kunst fernhalten, und ist dies in derart politisierten Zeiten wie diesen überhaupt möglich?

Ich denke nicht, dass es eine allgemeingültige Antwort hierauf gibt. In meinen früheren Bildern menschlicher Körper habe ich bewusst zu Politischem und Gesellschaftlichem geschwiegen. Und je dystopischer sich um mich herum die Welt veränderte, desto absurder fühlte sich das an.

Wann soll ein Mönch, dessen Haus angezündet wird, die Meditation abbrechen? Oder soll er meditierend verbrennen?

Verschiedene Themen lassen sich auch gar nicht ohne Einbeziehung der Politik bearbeiten. So müssen beim UFO-Phänomen neben politischen

„Purge Night“ Riots in Lyon.
1.11.2018



auch militärische Aspekte berücksichtigt werden.

Und wenn Dystopien wie *1984*, *Brave New World* oder die Johannesapokalypse nur noch als Gebrauchsanleitungen dienen, wird das Aufzeigen politischer und gesellschaftlicher Verwerfungen zur geistigen Notwehr – und Verantwortung des Künstlers.

Von September bis November waren Ihre Werke in der Ausstellung „Realitäten“ in Leipzig zu sehen. Darin befassten Sie sich u. a. mit Verbrechen im Migrationskontext und Coronaschäden – Themen, die in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert werden. Wie waren die Rückmeldungen?

Verschiedenartig. Zum einen gab es beredtes Schweigen und indifferente Reaktionen, die mich im Unklaren ließen, inwieweit meine Bilder und Themen überhaupt wahrgenommen worden waren.

Zum anderen gab es äußerst positive Rückmeldungen, die oft auch Respekt und Erleichterung darüber ausdrückten, „dass endlich auch ein Künstler wagt, diese tabuisierten Themen aufzugreifen“.

Daneben merkten Ausstellungsbesucher mir gegenüber an, dass sie von der Existenz bestimmter Phänomene – wie beispielsweise dem der anomalen Gewebeformungen in den Blutgefäßen COVID-19-„Geimpfter“ – erst durch meine Bilder erfahren hätten.

Suchen Sie Ausgleich zum Kunstschaffen durch etwa Alkohol, Sport oder ein anderes Hobby?

Das Konzept „Hobby“ habe ich nie wirklich verstanden. Alkohol trinke ich nicht. Und Kaffee und Grüntee kon-



Wegen Verstoßes gegen die COVID-19-Quarantäne verhaftete Frau. 7.9.2020
San Sebastian, Bucht von Biscay, Spanien



Issa Mohammed exekutiert Wilhelm L. auf offener Straße. Stuttgart 31.7.2019



Pilger in Erwartung der Marienerscheinung. Heroldsbach 1949

sumiere ich genau wie Musik eher zum Aufputzen und Weiterarbeiten.

Einen nicht allzu zeitraubenden Ausgleich zur künstlerischen Arbeit zu finden, fällt mir schwer. Ich suche ihn oft bei Wanderungen und Läufen in der Natur oder Spaziergängen durch die Stadt.

Was ist über den aktuellen Kunstbetrieb zu sagen? Sie kennen vielleicht Hape Kerkelings „Hurz!“ – ist der Realitätsverlust der Kunstszene tatsächlich dergestalt?

Der Realitätsverlust im heutigen Kunstbetrieb ist viel schlimmer als in Kerkelings Konzertexperiment angedeutet. Denn die Verweigerung, Ablehnung und Blindheit der Realität gegenüber hat auch das Kunstpublikum ergriffen.

Von Seiten der Künstler besteht zudem kein großes Interesse mit Menschen außerhalb der Kunstblase zu kommunizieren. Selbstreferenzielle Zirkelschlüsse werden vorgezogen. Auffällig ist auch die Bereitschaft eines Großteils des heutigen Kunstbetriebes, den gerade tonangebenden politischen Kräften und deren Agenden zuzuarbeiten.

Die heutigen Messen, Biennalen und großen Museumsausstellungen haben strenge Regeln, wie man avant-

gardistisch, aufmüpfig, wild, einzigartig, revolutionär, widerständig zu sein hat, um Zutritt zu erhalten. Diese Veranstaltungen sind also im Unterschied zu den Salons des 19. Jahrhunderts zugleich Salon und Anti-Salon.

Doch es wäre ein Irrtum, die Schuld an der heutigen Spaltung von Kunst und Gesellschaft allein bei den Künstlern zu suchen. Ein Großteil der heutigen Gesellschaft hat gar kein Verlangen mehr nach Kultur und Kunst. Die Entfremdung ist also eine beidseitige.

Worin sind die Ursprünge der von Ihnen erwähnten Spaltung von Kunst und Gesellschaft zu sehen?

Die Anfänge des Aufspaltungsprozesses liegen wohl in der Renaissance.

Zum einen begannen Künstler, sich der geistigen Funktionalität der Kunst zu verweigern und zum andern begannen Sammler und Kunstliebhaber, die Kunst als bloßen Luxusgegenstand und Schmuck zu sehen, so dass sich der kulturelle Kitt, der die einzelnen gesellschaftlichen Segmente zusammenhielt und sie durchzog, über die Jahrhunderte immer weiter auflöste.

Natürlich gibt es Ausnahmen: Künstler und Bewegungen, die versuchen, diese Aufspaltung zu überwinden und der Kunst erneut eine gesellschaftliche Bedeutung und Funktion zu ver-

leihen. Beispiele wäre Antonin Artauds *Theater der Grausamkeit* oder Yukio Mishimas Überlegungen in *Sonne und Stahl*.

Gibt es einen Traum, eine Art Wunschvorstellung, wo und/oder mit wem Sie einmal zusammenarbeiten möchten?

Ein Traum wäre in einer Gesellschaft zu leben und zu arbeiten, in der die genannte Aufspaltung nicht existiert, sondern in der Kultur und Religion wieder ihren angestammten zentralen Platz einnehmen.

Wie betrachten Sie den Kunstunterricht an Schulen? Werden so Talente gefördert oder eher Leute abgeschreckt?

Da in unserer heutigen Gesellschaft der kulturelle Gesamtkontext fehlt, darf man nicht allzu viel von diesem Unterricht erwarten. Je nach Lehrern und Schülern kann er nützen oder schaden.

Sie meinten zu Beginn des Interviews, das Studium bei Georg Baselitz half ihnen, ihre künstlerische Position zu klären. Wie war sein Unterricht?

Der Kern des Unterrichts bestand in der Besprechung der Werke der einzelnen Studenten vor der ganzen Klasse.

Hierbei konnte jeder seine Meinung sagen. Daneben gab es Diskussionen über neue Entwicklungen in der Gesellschaft und auf dem Kunstmarkt, sowie Strategien, wie man sich auf letzterem durchsetzt.

Kontroverse Diskussionen gibt es über den Einsatz von Künstlicher Intelligenz und Robotern in der Kunst. Wie stehen Sie zu diesem Thema?

In der Manga- und Anime-Industrie werden computergenerierte Architekturelemente oder Bewegungsabläufe sehr effektiv eingesetzt. Wenn die Ergebnisse befriedigen, sehe ich keinen Grund, diese Techniken nicht auch zu nutzen. Auch in anderen Bereichen sehe ich Künstliche Intelligenz als Hilfsmittel eher positiv.

Skeptisch bin ich dagegen gegenüber Versuchen, die Künstliche Intelligenz zum handelnden bzw. entscheidungsbefugten Subjekt in Kunst, Militärwesen oder Politik zu machen.

Momentan geht aber wohl die größte Gefahr von manipulativ programmierter Künstliche Intelligenz aus, mit der beispielsweise Wahlen beeinflusst und in Zukunft ganz überflüssig gemacht werden sollen. Generell ist die Diskussion um nicht-menschliche Intelligenz jedoch zu einseitig auf

Künstliche Intelligenz fixiert, während die Gefahren durch eine extraterrestrische oder dämonische Intelligenz vollkommen ausgeblendet werden.

Und zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Was bedeutet für Sie „Heimat“?

Auf einer biografischen Ebene zum einen die Landschaft Niedersachsens und Mitteleuropas: das norddeutsche flache Land, die Hünengräber bei Wildeshausen, Felder, Wiesen, Wälder, Moore, die romanischen Dome oder die deutsche Sprache.

Auf einer geistigen, religiösen Ebene die Zugehörigkeit zum Schöpfer und seiner Schöpfung und meine Existenz darin. Das Gefühl der Erhabenheit in Momenten, in denen der Alltag unserer Zivilisation aufreißt und etwas Wesentlicheres sich ins Bewusstsein drängt.

Lieber Herr Schäpel, vielen Dank für das Interview!

FRANK J. SCHÄPEL

wurde 1973 in Vechta i. O. geboren und studierte u. a. an der Universität der Künste Berlin, 2002 wurde er zum Meisterschüler bei Georg Baselitz ernannt. Schäpel stellt international aus in Galerien, Kunstinstitutionen und Museen (The University Art Museum Tokyo, Museu de Arte Contemporânea Fortaleza, Kunsthaus Wien, Kunsthal Rotterdam, PRATT-Institute New York, ICA London, Berliner Medizinhistorisches Museum u. a.).